

Der Hungshannes

Aus einem unveröffentlichten Manuskript von Dr. Paul Rosenbaum †, Kohlscheid b. Aachen

Zeichnungen von Erich Schürbusch, Wattenscheid

Hauchdünn, in wehenden grauen Schleiern steigt Dunst aus feuchten Wiesen an der Wurm. Er kündigt den werdenden Abend, die kommende Nacht.

Noch stampfen und stoßen im dumpfen Auf und Ab der großen Wasserradumdrehung in weiter Ferne die Fahrtbäume und Pumpengestänge der Fahrkunst von Grube Furth. Bald aber, nach Einfahrt der Nachtschicht, ist auch das still geworden, und nur das leise Grollen und Rauschen der Wasser der Wurm, die sich über das Wehr hinter der „Haus-Brücke“ schieben, um dann in die Tiefe zu fallen, sind der einzige Ton und Klang in der Dämmerung.

Überall ist sonst lautloser Feierabend zwischen Tag und Nacht. Über den Frieden des Tales spannt sich ein wolkenloser Himmel, der schon hier und da mit vereinzeltem Sternengeleucht in der blaß-blauen Wölbung geschmückt ist. Die frühherbstlichen Wälder am Hang von Hoheneich und Klinkheide steigen steil, wie blauschwarze Schattenwände immer dunkler werdend, in den Himmel hinein. Durch diesen Abendfrieden, durch das herbstlich schöne Gefilde seiner Heimat geht im müden Gleichmaß langer Schritte ein Köhler Bardenberg zu, und sein Ge-

sicht taucht immer wieder auf aus dem feinen Dunstgewebe der Nebelschleier.

Hannesju liebt diese abendliche Rückkehr zu den Seinen an solch schönen Frühherbsttagen. Glücklicherweise läßt er seine Gedanken seinen Weg nach Hause voraus-eilen, oder er sinnt alten Zeiten nach, die die Koelberge und Koelgrever hier an der Wurm erlebten. Eine stille, schier trun-kene Beschwingtheit erfüllt den tief in sich versunkenen Mann.

Längst sind alle Bergleute daheim, nur er, der älteste von ihnen, konnte sich noch nicht trennen von seiner Arbeit. Nach Beendigung der Schicht mußte er, wie jeden Abend, erst all die Schleifkörbe, die „Hunde“ seiner Schlepper, instand gesetzt haben. Gewiß, das brachte ihm keinen Cent Lohn mehr ein, doch trotzdem konnte er es nicht lassen. Hannesju schätzte es nicht, am anderen Morgen in der Frühe erst seine Sachen wiederherstellen zu müssen — beim Schichtbeginn mußte er gleich anfangen mit der Arbeit an der Kohle —, drum brachte er immer nach der Arbeit erst sein Gezähe in Ordnung. Die ganze Belegschaft von Gouley nannte ihn darob den Hungshannes, das war ein Ehrenname ohne jeden Spott.

Nie hat ihn jemand mürrisch oder gar schimpfend bei seiner Arbeit erlebt. Zu allen war er die Güte selbst. Bei seinem „Nachwerk“ sang er meist froh und vergnügt seine heimischen Lieder, mit den Gedanken bereits daheim.

„Anna Katharina wird wohl wieder grol-len bei der späten Heimkehr“, so dachte er; doch sie wollte ihn drum nicht anders. Heute in der Frühe noch hatte er die Beförderung zum Steiger abgelehnt. Wegen seiner Fähigkeit, Bremsberge schnur-gerade anzulegen, und wegen seiner sauberen Arbeit des Verbauens hatte ihn sein „Gewerke“ Honigmann auszeichnen wol-len. Er war Bergmann vor der Kohle, und Kohlenhauer wollte er bleiben sein Leben lang, wie schon sein Vater Bartolomäus es gewesen war.

★

Nun war er daheim und trat mit herzlich frohem „Glück auf“ in den abendlichen Raum. Neben der Treppe in der einfachen hölzernen „Weischzing“ wurde er sauber-gebuckelt und saß nun mit frohen Augen, jeder Müdigkeit bar, bei den Seinen um den langen Tisch mit der Steinöhlhänge-lampe darüber. Sein Gesicht, mit breiten, blau verheilten Narben durchzogen, wurde von einem dunklen Bart umrahmt und wirkte fein und edel.

Da außer dem Ältesten bereits vier weitere Söhne Bergleute waren und die Berg-schule besuchten, bewegte sich die Unterhaltung meist um Fragen des Bergbaues. Des Vaters Antworten gaben Kunde von seinem Können und Wissen. Was immer Hannesju auch sprach, alles verriet Gedankenreichtum und Lebensweisheit. Alles, was er sagte, war wohlüberlegt. Seine Enkel saßen wie so oft auch an jenem Abend auf seinen Knien und lauschten ihm die Worte vom Munde ab, und tief hinein in ihre kleinen Herzen senkte er die Liebe zum Bergmann und zu seiner Arbeit. Diese Liebe zum Wurm-bergbau und Wurmbergmann gab Hungshannes allen Kindern und Enkeln mit auf den Lebensweg. Seine Weisheiten vom Geschehen der Dinge hat er auch in seinem Köhlerberuf und in seine Anschauungen darüber hineingetragen und damit sein Bergmannswirken befruchtet. Glanz der Zufriedenheit lag über diesen stillen Abendstunden.

„Wißt ihr auch“, fragte plötzlich Hannesju, „daß mit dem ausgiebiger gestaltet und immer tiefer dringenden Bergbau und seinen besseren Fördermitteln





unser Name zusammenhängt? Er stammt nicht etwa von der Rose ab, sondern, so seltsam das auch klingen mag, vom Pferd, vom Roß, und gemeint ist mit ihm der Roßbaum, der Göpel. Bauern haben wohl zuerst mit diesem vom Pferde gezogenen Baum, der als Hebelarm ein Zahnrad um eine Achse runddrehte, Dreschmaschinen getrieben. Als die Kohlenförderung durch Graben mit der Hand in den Pingen über Tage nicht mehr ergiebig genug war, nicht tiefer gehen konnte wegen der Gefahr des Einstürzens der Grabenwände, da wurden diese zu tieferen Schächten festgezimmert und gebohrt. So wurde die Pinge zum Förderloch mit großen Teufen. Aus diesem Förderloch wurde dann die Kohle mit Handhaspel und später mit Pferdehaspel vermittels eines Göpels, der oben vom „Roosboom“ angetrieben wurde, zutage gezogen. Die Fördergefäße nannte man Kumpfete.

Ein Schreiber hat aus dem Wort Roosboom dann um die Wende des 19. Jahrhunderts Rosenbaum übersetzt, und so ist unser Name geblieben. Ursprünglich ist er geboren in jener alten Zeit, da unsere Vorväter gleichzeitig Bauern und Bergleute auf eigenem Grund und Boden waren.

Alte Hand- und Pferdehaspellöcher und sogar Pingenreste findet man noch auf den Hochflächen von Pley, Bardenberg und Morsbach, an den Hängen des Wurmtales und in seinen mehr oder weniger steilen Seitenschluchten. Überall dort trat die Kohle offen zutage: am Scherberger, Neuhauser, Schweißbacher, Vorscheider und Morsbacher Hang, zu Füßen der Burg Wilhelmstein, in der Nachtigallenschlucht unterhalb Pley, in der Soers, in der Schlucht am Paulinerwäldchen, im Rumpener Tale nach Roland zu, im Steinbuschtale zu Klinkheide, am Hang von Pesch und von Kohlberg bis hin nach Herzogenrath.“

„Zu meiner Jugendzeit“, sagte Hannesju, „waren noch manche dieser Kohlenvor-

kommen an den Hängen in Betrieb und in Schwung, und ich habe noch die Wasserräder auf Teut und Furth und manches Roßwerk emsig arbeiten sehen. Damals hatten die Arbeiter noch andere Titel und Namen, und wir kannten keine Bergschulen. Der Steiger war der Meisterknecht, der nach den Vorschriften des Kohlwiegers dafür sorgen mußte, daß nach Recht und Gesetz die Kohle gewonnen und abgebaut wurde. Die Kohlenhauer und die Gesteinhauer wurden einfach die Häuer genannt. Dann waren da noch die Pompenknechte, die Hunsleger, Pferdeknecchte, der Schmied, der Holzmacher (Pumpenmacher), der Körfer, die Wieger, die Pömper, die Schleifer (Schlepper) und die Schleifjungen oder Treckjungen. Als solcher fing ich an auf Grube Furth. Heute ist das alles anders. Vieles ist gut und besser als früher, manches aber auch schlechter geworden durch die zunehmende Entwicklung der Technik. Nicht mehr der Mensch als Geist und Meister gebietet seinem Werkzeug, das er handfertig beherrscht, sondern die Werkzeugmaschinen beginnen dem Menschen zu diktieren, ihn zu tyrannisieren. In unserer Heimat kann man wohl fünf Perioden der Entwicklung im Bergbau erkennen:

Von 1100 bis 1300:

den Tagebau in Löchern = Pingen.

Von 1300 bis 1500:

den Kohlenabbau aus Tagesstrecken, aus dem Wurmtale (Stollenmundlöcher) und aus Haspelschächten auf den Hochflächen der Wurmberge.

Von 1500 bis 1600:

Tiefbau unter der Talsohle bis zur Anwendung von Wasserrädern.

Von 1600 bis 1811:

die Förderung der Kohle mit Pferdegöpel, Roßwerken, Wasserrädern, Fahrkünst, die durch Wasserräder in Gang gesetzt wurden.

Ab 1811 bis heute:

den Ausbau der Gruben und Zechen mit großen Fördermaschinen, die durch Dampf betrieben wurden. Damals wurde auf Langenberg die erste Wasserhaltungsdampfmaschine gebaut.

Das Werkzeug der alten Köhler war die Schrämmhaue, die Keilhaue, die Kreuzhacke, das langgeschwungene, gebogene Beil und mehrere Eisenkeile. Ihr Geleucht war eine Öllampe. Die erste Davysche Grubensicherheitslampe war erst kurz vor meiner Treckjungenzeit 1820 hiezulande eingeführt worden.

Wir alten Bergleute waren die wesentliche Kraft bei der Kohलगewinnung, heute wird das mehr und mehr die Maschine, die die menschliche Kunst und Handfertigkeit unterdrückt und über sie hohnlacht. Wasserdampf und Elektrizität haben die Tätigkeit der Menschenhand verdrängt.

Damals bedienten wir uns der einfachen Maschinen, die wir Bergleute selber gebaut; heute bedient sich die Maschine unser und gibt uns als ihren Handlangern, Aufpassern und dienenden Knechten das Zeitmaß und das Ausmaß unseres Wirkens an.

Die schönste Zeit im Wurmbergbau waren die Jahre, da die Wasserräder uns zur Seite standen und den in einer Grube arbeitenden Menschen, wie in einer Mühle, durch den Wandel ihrer Umdrehungen ihrer Hände Werk belebte und ihm Rhythmus gab.

Bei dem immer tieferen Eindringen und Abteufen unter der Talsohle, unterhalb des Flußbettes, entstand die Wassernot. Püttschächte wurden notwendig. Wasserräder fanden ihre erste Anwendung, um zur Hebung des Wassers zu dienen. Nicht fremde Kraft, die einheimische, die Wasserkraft, die Wurm, der Fluß unseres Heimatländchens, brachte uns die wesentliche Hilfe. Wie er die südlichste Grube im Tale der Soers mit der nördlichsten bei Herzogenrath verband mit seinen ruhig fließenden Wassern und allen Bergwerksbetrieben im Wurmtale lange Jahrhunderte das gleiche Gepräge gab, wie er sie alle gleichermaßen mit seiner Wasserkraft betrieb, so ist er auch durch die ganze Entwicklungszeit ein Wesensteil der Wurmzechen bis heute geblieben. Er gab dem Bergbau hiezulande seinen Namen: Wurmbergbau. Heute fließt er verschlammt von allen Kohlenwäschern der anliegenden Betriebe träge daher. Die Zechen brauchen nicht mehr seine Kraft, jetzt mißbrauchen sie ihn und leiten alle Abwässer in ihn hinein, und geduldig nimmt er als schwarze Brühe seinen alten Lauf genau wie einstmal, da er als klarer Bach munter durch das Tal plätscherte...